

DAS THEMA: DIE FINANZKRISE

Für Geldreformer sind die Zinsen das Grundübel

Die Krise bestätigt den Finanztheoretiker Helmut Creutz. Er warnt seit Jahren vor den **selbsterstörerischen Kräften** in unserem Wirtschaftsgefüge.

VON GERALD EIMER

Aachen. Mit Schutzschirmen für Banken, Teilverstaatlichungen, Bürgschaften, Milliardenspritzen und nicht zuletzt einer gigantischen Neuverschuldung reagiert die Bundesregierung auf die weltweite Finanzkrise, die die Politiker im vergangenen Jahr ebenso überrascht hat wie die meisten Ökonomen. Neoliberale Vordenker wie der Wirtschaftsprofessor Hans-Werner Sinn sind seitdem merkwürdig still geworden – übermannt von einem wirtschaftlichen Einbruch, wie es ihn seit den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts nicht mehr gegeben hat.

Die herrschende Finanzkrise offenbart auch die Krise der gängigen Volkswirtschaftslehre. Denn deren Protagonisten waren weder

„Das Anwachsen der Geldvermögen ist ein Wahnsinn. Das muss zusammenklappen.“

HELMUT CREUTZ

in der Lage, die Entwicklung vorherzusagen, noch kennen sie die richtigen Antworten, behauptet beispielsweise Jürgen Kremer, Professor für Wirtschaftsmathematik in Remagen.

Man sollte keiner Disziplin die Steuerung des Wirtschaftsgeschehens überlassen, „die zeitlich unbegrenztes exponentielles Wachstum für realisierbar hält“, schreibt er in einem Aufsatz für die Zeitschrift „Humane Wirtschaft“ – ein Blatt, in dem Verfechter einer Geldreform zu Wort kommen, die für „nachhaltiges Wirtschaften“ eintreten und die die jetzige Krise unter den gegebenen Umständen für unvermeidbar hielten.

Zu ihnen gehört auch der Aachener Helmut Creutz, der sich seit den 70er Jahren intensiv mit Geldströmen und Zinseffekten befasst und für seine Untersuchungen sogar seinen Beruf als Architekt aufgegeben hat.

Über die unser Geldsystem innewohnenden selbsterstörerischen Kräfte hat der 85-Jährige zahlreiche Aufsätze und mehrere Bücher geschrieben, darunter sein bekanntestes: „Das Geld-Syndrom“, das 1993 erschienen ist, 2001 überarbeitet wurde und in



Wer den spektakulären Zusammenbruch der globalen Finanzmärkte verstehen will, muss sich die Geldströme und die Entwicklung der Geldvermögen ansehen, sagt Helmut Creutz, Anhänger einer Geldreform und zugleich Kritiker des jetzigen Zinssystems. Foto: Keystone

der Szene als Standardwerk gilt. Es hat ihn auch auf die Vorschlagsliste für den Alternativen Nobelpreis gebracht.

Bis heute werden seine Thesen jedoch nur von einem ausgesprochen übersichtlichen Kreis zur Kenntnis genommen, was von seinen Anhängern mindestens für fahrlässig gehalten wird. Wer die aktuelle Krise verstehen will, müsse sich die Geldentwicklung ansehen, empfiehlt Creutz. Zu erkennen sei dann der Grundfehler im System: Das durch Zinsen hervorgerufene „Überwachstum der Geldvermögen“, dem auf der anderen Seite ein rasant wachsender Schuldenberg gegenübersteht.

So hat auch der deutsche Staat in den letzten 30 Jahren laut Creutz 1,5 Billionen Euro Zinsen gezahlt. Schulden fließen nur

noch in den Zinsendienst statt in sinnvolle Investitionen.

Langfristig führe die Kapitalverzinsung und der daraus resultierende Wachstumszwang zur Zerstörung unseres Wirtschaftssystems, behauptet auch der Mathematikprofessor Kremer, der in umfangreichen Berechnungen die Aussagen von Creutz stützt. In der Tendenz beschreiben sie national und international stets den gleichen Effekt: Eine massive Umverteilung immer größerer Geldmassen hin zu wenigen Superreichen, was zwangsläufig soziale Verwerfungen und den Wirtschaftscrash nach sich ziehe.

Auch die staatliche Kreditaufnahme, die in diesen Tagen neue Rekordhöhen erreicht, vergrößert weiter die Reichtumsunterschiede, was statistisch gut belegbar ist:

Von 1950 bis 2000 sind die Nettolöhne laut Creutz nur um das Dreifache gestiegen, die Geldvermögen hingegen um das 26-fache. Die Zahl der Milliardäre in Deutschland verdoppelt sich inzwischen alle zwei bis drei Jahre. Die steigenden Zinsansprüche der Geldgeber führen zu einem Absinken der Kaufkraft breiter Schichten und haben Kürzungen öffentlicher Investitionen oder der Sozialleistungen zur Folge.

„Reichtum umgeleitet“

Eine ähnliche Entwicklung habe es zuletzt in den 30er Jahren gegeben, sagt Creutz, der Marrimer Eccles, Chef der US-Notenbank unter Roosevelt, zitiert: Damals „hatte eine gewaltige Saugpumpe einen zunehmenden Anteil des er-

zeugten Reichtums in wenige Hände umgeleitet und so die Kaufkraft aus den Händen der Mehrheit genommen“.

Fatal für jede Industriegesellschaft, die auf Massenkonsum angewiesen ist und im Grunde schon aus reinem Selbsterhaltungstrieb heraus an einer gerechten Verteilung des Reichtums interessiert sein müsste. „Wahnsinn“ nennt denn auch Creutz die gigantischen Vermögenszuwächse. „Das muss zusammenklappen.“

Enttäuschend für ihn: Nicht mal die Linke befasst sich mit den Ursachen für das aus seiner Sicht krankhaft übersteigerte Wachstum der Geldvermögen und die fatale Umschichtung der Einkommen. Offenbar sei es leichter, Bankern und Unternehmern Fehlverhalten vorzuwerfen, als „Sachzu-

sammenhänge“ zu erkennen, meint er.

Geldreformer wie Creutz haben keine Enteignungen oder Klassenkämpfe im Sinn. Sie wollen vielmehr von vornherein die Entstehung riesiger Geldvermögen verhindern. Machbar sei dies durch „marktgerechte Zinssätze“, die sich an den Wachstumsraten der Wirtschaft orientieren. Wer in der jetzigen Situation Geld hortet, sollte gar mit einer Art Negativzins bestraft werden, meint er. Denn nur wenn Geld fließt, also immer wieder ausgegeben wird, könne die Wirtschaft funktionieren.

Helmut Creutz: Das Geld-Syndrom, Verlag Mainz, 630 Seiten, 16,80 Euro. Die 29 Irrtümer rund ums Geld, Verlag Herbig, 320 Seiten, 9,95 Euro.

NACHGEFRAGT

„Wir brauchen eine Umlaufsicherung“



► HELMUT CREUTZ
Geldanalytiker

Derzeit werden weltweit milliardenschwere Konjunkturprogramme aufgelegt. Ist das der richtige Weg?

Creutz: Grundsätzlich ist der Versuch richtig, die Wirtschaft wieder in Schwung zu bringen. Man hätte es allerdings in einem konzentrierteren Maße an jene Privathaushalte geben sollen, die noch wirkliche Bedürfnisse haben, also das Geld auch für den Konsum ausgeben. Familien mit Kindern oder Hartz-IV-Empfängern beispielsweise. Das kommt meiner Ansicht nach zu kurz. Allerdings sind alle diese Konjunkturprogramme nur Flickwerk und ein Ansatz an den Symptomen, aber kein Schritt zur Überwindung der zunehmend schwer werdenden Krisen.

Was erleben wir denn zurzeit? Die üblichen Folgen eines Konjunkturbruchs oder die Auswirkungen eines grundlegenden Systemfehlers?

Creutz: Ursache ist das, was die Bundesbank mal als „Selbstalimantation der Geldvermögen“ umschrieben hat, also das zinsbedingt sich selbst beschleunigende Überwachstum der Geldvermögen. Während das Sozial-

produkt zum Beispiel in den 90er Jahren im Schnitt jährlich um 58 Milliarden und die Nettolöhne nur um zehn Milliarden zunahm, sind die Geldvermögen mit 335 Milliarden pro Jahr förmlich explodiert. Da aber im Gleichschritt die Schulden und Zinsströme wachsen, nehmen die sozialen Spannungen ebenso zu wie die Versuche, die Sache durch Wirtschaftswachstum in den Griff zu bekommen.

Das Problem sind demnach die Zinsen?

Creutz: Die Zinsen müssten als Knappheitspreis des Geldes mit den Sättigungen in der Wirtschaft eigentlich schon längst marktgerecht gegen null gesunken sein, wie das bei den Knappheitsgewinnen auf den meisten Gütermärkten der Fall ist. Doch während der Produzent zum Angebot gezwungen ist, kann der Geldhalter sein Geld zurückziehen, also künstlich verknappt, um auf diese Weise auch die Zinsen künstlich hochzuhalten. Doch wer Geld einspart, sperrt Arbeiter aus. Von den Wirtschaftswissenschaftlern werden diese Hintergründe leider kaum debattiert: So lange wir das Zinsproblem nicht erkennen, werden wir auch unsere sozialen und ökologischen Probleme nicht lösen und die ökonomischen nicht in den Griff bekommen können.

An welchen Stellschrauben muss-

te man drehen?

Creutz: Man muss eine Umlaufsicherung für das Geld einführen durch Erhebung einer Geldhalte- oder Geldnutzungsgebühr, wie schon vor hundert Jahren von Silvio Gesell vorgeschlagen. Nach Keynes würden auf diese Weise die negativen Formen des Kapitalismus überwunden. Geld könnte zwar weiterhin zurückgelegt werden, aber die Rücklagen würden nicht mehr von alleine immer weiter anwachsen.

Gibt es Beispiele für eine solche Umgestaltung des Geldsystems und ein krisenfreies Wirtschaftsgefüge?

Creutz: Es gibt einige Beispiele aus den 20er und 30er Jahren, in denen Gemeinden eigenes umlaufesichertes Geld herausgegeben haben. Zum Beispiel die Kleinstadt Wörgl in Österreich, die damit Straßen repariert, Brücken usw. gebaut hat. Und während rundum die Arbeitslosigkeit weiter zunahm, konnte man sie in Wörgl deutlich reduzieren. Als viele Gemeinden das nachahmen wollten, hat das die Zentralbank, trotz der guten Erfolge, verboten.

Ebenso gibt es Beispiele aus dem Hochmittelalter, als man über zwei Jahrhunderte Dünneblech-Münzen in Umlauf gab, so genannte Brakteaten, die im Jahr ein bis zwei Mal „verrufen“ wurden, das hieß, gegen neue mit Abschlag eingetauscht werden mussten. (gei)

Seit Jahrhunderten verdammt

Die Geschichte der Zinsen ist auch eine Geschichte der Verbote

Aachen. Woher er kommt und warum es ihn überhaupt gibt, gehört zu den bis heute ungeklärten Fragen rund um den Zins. Durch den Zins entsteht Geld aus Geld, erklärte bereits Aristoteles, der diese Art des Gelderwerbs als „gegen die Natur“ gerichtet ansah. Der katholische Kirchenlehrer Thomas von Aquin war Vordenker eines kirchlichen Zinsverbots, das er aus der Bibel ableitete. „Wenn du einem Armen Geld leihst, handle nicht wie ein Wucherer, ihr sollt ihm keinen Zins auferlegen“, heißt es im 2. Buch Moses. Luther bezeichnete Zinsnehmer als Diebe und Räuber.

Auch im Islam ist der Zinsaufschlag tabu. Darlehen dürften nicht aus Profitgier, sondern nur aus Solidarität vergeben werden. Geld sei ein reines Tauschmittel, das nicht durch Zurückhalten oder Verleihen zweckentfremdet werden dürfe, heißt es dort.

Marx kritisierte den Zins als Bestandteil des Mehrwerts, durch den Arbeitern ein Teil ihres Arbeitsertrags vorenthalten werde. Zeitweilig war der Zins im real existierenden Sozialismus abgeschafft, in den 60er Jahren wurde er als Steuerungsmittel jedoch wieder eingeführt.

Die moralische Verdamnung des Zinses, die sich seit der Antike durch die Jahrhunderte zieht, wurde auch von den Nationalsozialisten aufgegriffen und rassenideologisch umgedeutet: Sie unterschieden zwischen „schaffendem“ Industriekapital und „raffendem“ Fi-



Der in St. Vith geborene Finanztheoretiker Silvio Gesell – hier mit drei seiner Kinder – gilt als Begründer der Freiwirtschaftslehre, die nach Lösungen für grundlegende Probleme des Geldwesens sucht. Foto: Archiv

nanzkapital, um so jüdische Bankiers zu Sündenböcken für die damalige Wirtschaftskrise abzustempeln.

Heute sind es vor allem Vertreter der sogenannten Freigeldschule, die sich in der Nachfolge des Finanztheoretikers Silvio Gesell (1862-1930) mit den negativen Effekten des Zinses befassen und sich meist in kirchlichen, gewerkschaftlichen oder alternativen und globalisierungskritischen Zirkeln Gehör verschaffen. Zinsen verlagern Mittel von armen Menschen, die sich Geld leihen, hin zu den Reichen, die es besitzen, sagen sie. Weil es dabei inzwischen aber um Milliardensummen geht, würden die Zinsen ganze Volkswirtschaften in Bedrängnis bringen und

eine enorme soziale Sprengkraft entwickeln.

Wachstum benötigt finanzielle Ressourcen, sagen klassische Ökonomen. Dem Gläubiger stehe ein Teil des Profits zu, der durch Kredite erwirtschaftet worden sei, argumentieren sie. Das Problem: Die Zinsansprüche der Geldvermögen steigen verglichen mit dem Sozialprodukt und den Nettolöhnen überproportional stark. Die Kaufkraft breiter Massen nehme daher immer weiter ab.

Der Zins ist, seit es ihn gibt, selbst bei jenen umstritten, die ihn weder für moralisch verwerflich halten noch abschaffen wollen: Notenbanker und Politiker streiten weltweit beständig über die angemessene Höhe. (gei)